

Katrin Bauer/Andrea Graf (Hrsg.)

Raubilder – Raumklänge. Zur Aushandlung von Räumen in audiovisuellen Medien. Münster/New York: Waxmann 2019, 172 S., Ill. ISBN 978-3-8309-3904-7.

Aus einer Tagung der Kommission für Film und audiovisuelle Anthropologie der dgV im Herbst 2016 ging im vergangenen Jahr ein Reader mit thesenpapierbasierten Einzelbeiträgen hervor. Nach den ersten deutschsprachigen Aufsätzen und größeren ethnographischen Arbeiten auf dem Gebiet der Sound Studies – im Zuge des schon etwa vor 30 Jahren einsetzenden spatial turn – erweiterte sich in den vergangenen acht bis zehn Jahren deren Fokus um die visuelle Dimension, der nicht zuletzt durch die museale Seite der Empirischen Kulturwissenschaft erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken war und ist. Es wird nicht mehr nur der Struktur und dem Design akustischer Repräsentationen in Räumen nachgegangen, der Faktor der (bewegten) Bildlichkeit tritt notwendig hinzu, während die visualisierte Dokumentation als solche seit wenigstens 200 Jahren eine Selbstverständlichkeit darstellt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass bereits seit den Anfängen der volkskundlichen Forschung im Bereich der Wahrnehmung, des Aufzeichnens, Speicherns und Arrangierens von Klängen der Faktor der Bewegung durch den Raum eine wesentliche Rolle spielte. Ebenso stellten Wissenschaftler relevante Fragen nach den Akteur/inn/en und ihrer individuellen Orientierung, der Umgebung der Klangerzeugung und ihrer Rezeption. Dem gesamten Feld der akustischen Raumforschung widmete sich zuletzt die international ausgerichtete Publikation „Toward an anthropology of ambient sound“, ediert durch die Pariser Ethnologin Christine Guillebaud (New York/London 2017).

Um den aktuellen Stand auditiver Raumforschung wie ihrer visuellen, filmischen wie graphisch-piktoralen – ergänzenden ebenso wie selbstständigen – Dimension abzubilden, haben Katrin Bauer (Bonn) und Andrea Graf (Münster) eine inhaltlich konzentrierte, thematisch aber ebenso breit gefächerte Aufsatzsammlung von Autor/inn/en mit dem Fokus auf die europäisch-ethnologische Forschung herausgegeben. In diesen Fachbeiträgen bilden die Aspekte der konflikthaft verlaufenden filmischen Aushandlung von Räumen durch Begegnungen, der Konstruktion von Raum durch konkret hervorgebrachte Klänge und Repräsentation von Raum, verortet in Heimat und Region, den Schwerpunkt der immer noch eine junge Teildisziplin darstellenden audiovisuellen Raumforschung. Wobei die verhandelten Räume hier nicht nur Außen- und Innenspektren in unterschiedlicher medialer Exponierung umfassen, sondern auch Bereiche gesellschaftlicher Ordnung betreffen, solche der Rechtsausübung, des Sports, der Erholung, der Unterhaltung, der Klangerzeugung und -wahrnehmung, des Museums und der Mobilität.

Die wegen der angestrebten Vielfalt recht knapp gehaltenen Fachbeiträge dokumentieren sich überwiegend selbst mithilfe des empirischen Materials hinter einmontierten QR-Codes, womit die Herausgeberinnen an sich schon einen innovativen Weg der wissenschaftlichen Dokumentation für die Fachnutzer, ebenso aber für „Lai-

en“ unter den Lesern eröffnen. Dabei sind die rein auditiven Files themenabhängig unterrepräsentiert; den weitaus größten Teil bilden filmische Dokumente.

Fritz Schlüter, Verfasser des online im Web beim Kanal vimeo zur Verfügung stehenden „Audio-Paper Background Noise. Eine auditive Ethnographie des Stadtteils Wedding, Berlin“, bezeichnet sein File allerdings lediglich als „Beigabe“, die den „Forschungsansatz und den Entstehungsprozess [...] kommentiert“ (S. 85). In „Doing Space“ nutzt Torsten Näser drei Filmsequenzen für den Bericht über ein im Sinne zeitgemäßer Theaterperformanz ausgestaltetes Göttinger Lehrforschungsprojekt, um das Verhalten der Akteure während des Prozesses zur Vorbereitung eines Schauspielerteams auf die Premiere zu skizzieren. Die Charakteristika der Wallfahrt einer Vertriebenengemeinde in der Oberpfalz dokumentieren Johanne Lefeldt, Thomas Schneider und Michael Simon mittels QR-verschlüsselter Videos. Wie Träume in die Stadtkultur hineinwirken, exemplifiziert Simone Egger an den Hausbesetzungen in München Anfang der 1980er Jahre, die ihren visualisierten Ausdruck in Serien wie „Tatort“ oder „Lindenstraße“ gefunden haben. Was Heimat für Menschen verschiedener Herkunft in Deutschland bedeutet, begleiten die Leser im Beitrag der Bonner Empirischen Kulturwissenschaftlerin Gabriele Dafft anlässlich der Kölner Ausstellung „Sounds of Heimat“ aus dem Jahr 2017, die ihr aber nur Anlass zu einem tieferen Einblick in die museale Repräsentation von Räumlichkeit ist. So verbildlichten Schüler aus Köln, Mönchengladbach und Xanten in ihren Ausstellungsprojekten heimatliche Räume durch Umzugskartons. Die Schwierigkeiten für viele Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund, „Heimat“, in der man sich der ursprünglichen Semantik des Wortes entsprechend wohlfühlen soll, überhaupt zu definieren, werden unter anderem durch die Beschriftungen der Kartons dargestellt, deren fester Umriss aber prima vista einen eher starren Begriff von „Vaterland“ chiffriert.

Imaginäre und reale Räume treffen in einer Ausstellung des nordrheinischen Museums Euskirchen aufeinander, beschrieben durch die Ethnologinnen Dagmar Hänel, Bonn, und Heike Lützenkirchen, Wissenschaftlerin und Leiterin ebenjenes Museums, wobei individuelle Aussagen über Heimat aus Interviews Wesentliches und Konkretes zu den Ergebnissen des eher analytischen als interpretierenden Aufsatzes beisteuern.

Dem nur scheinbar zum Erfahren von „Heimat“ antithetisch verwendeten Begriff der „Fremde“ geht der Frankfurter Sozialforscher und Kulturanthropologe Fabian Engler unter dem Motto „Sommer, Sonne, Autobahn“ anhand des Ausstellungsprojekts SILA YOLU innerhalb der von ihm verantworteten Berliner Initiative bi'bak nach. Das Reisen mit dem Auto über europäische Grenzen hinweg und wieder zurück setzt bei in Deutschland lebenden Türkischstämmigen Gefühle und Erinnerungen frei, die durch Stopps und Weiterfahren als ein sich ständig wiederholendes Aufbrechen und Ankommen erlebt werden, wobei jede Reise zu einem immerzu neuen individuellen

Erleben der Fremde gerät. Aus Europa im engeren Sinne heraus führt insbesondere *Jenny Hellmanns* und *Daniel Wittes* Aufsatz zur „Konstruktion von (Un-)Rechtsräumen“, der wegen der Dokumentation zum Ende der argentinischen Militärdiktatur fast aus dem Rahmen fällt, durch die Interpretation der QR-chiffrierten Filmausschnitte gleichzeitig in medialer Hinsicht aber eine alternative Form wissenschaftlichen Arbeitens vorführt, indem die Materialbasis zum Ausgangs- und Referenzpunkt der Untersuchung erhoben wird. „Symbolisch-rituelle Inszenierungen“ umrahmen das im Dokumentarfilm „*Algo mío*“ inszenierte Geschehen mit dem Gerichtsraum als Zentrum. Aus exemplarischen Schlaglichtern auf die einheimische Handwerkskultur und Interviews mit Einwohnern generieren schließlich *Katrin Bauer* und *Andrea Graf* am Fallbeispiel der Kleinstadt Lechenich gemeinsam eine „andere“ Kartographie des Rheinlands, das als historistisch idealisierter Großraum von politischer Seite aus bewusst als „Projektionsfläche und -folie“ konstruiert wurde.

Die Aufsätze des Sammelbandes erhellen verschiedene Arbeitsfelder visualisierter, daneben aus Hörmedien generierter Dokumentationen und schließen darüber hinaus in ausgewogenem Maße Reflexionen über die (passende) Form der Darstellung mit ein, wenn auch hier und dort über die Deskription der vorgestellten und hochaktuellen (Ausstellungs-)Projekte nicht hinausgegangen wird. Im Falle einer aus historischem Fundus schöpfenden und äußerst detaillierten Herleitung des Berliner Tiergartens als „Genese des öffentlichen Raums im 19. Jahrhundert“ durch den Neuzeithistoriker *Joachim Opitz* mag der hermeneutische und zugleich von zahlreichen dokumentierenden Quellen gespeiste Zugang leichter gewesen sein. Gegenüber dem Spazierengehen zum Zweck der Erholung, Ablenkung und Begegnung wie damals, erschließen Freerunning und Parkour als neue (sport-)kulturelle Phänomene Stadtparks nahezu antithetisch, wider die Norm: Es geht dabei laut *Stefan Postl*, Kulturwissenschaftler und Filmemacher in Graz, darum, durch die Funktionsweise der urbanen Zweckgebung aufgebaute, aber auch „natürliche“ Hindernisse physisch zu überwinden, wobei die Usurpation des Raums ganz anders als etwa bei Graffiti flüchtig bleibt und keine Spuren hinterlässt.

Hanns-Peter Mederer, Erfurt/München

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.46>